

Insel Verlag

Leseprobe



Berg-Ehlers, Luise
Klug, rebellisch, emanzipiert

Lehrerinnen mit Weitblick
Mit zahlreichen farbigen Abbildungen

© Insel Verlag
insel taschenbuch 4563
978-3-458-36263-0

Geistreich, klug und unterhaltsam – und nicht zuletzt aus eigener Erfahrung – erzählt Luise Berg-Ehlers die Geschichte der Lehrerinnen, die untrennbar verbunden ist mit der von Emanzipation, Frauenbildung, Freiheit und Unabhängigkeit.

Der Weg von der Gouvernante zu einer mit allen Rechten und Pflichten ausgestatteten Lehrerin im 19. und 20. Jahrhundert war mühsam und steinig. Kein anderer weiblicher Beruf hat dermaßen zu Hämie provoziert wie dieser. Dabei waren es die Lehrerinnen, die mit ihren Visionen und kämpferischen Ambitionen dafür eintraten, dass Mädchen Zugang zur Bildung bekamen, das Abitur machen und schließlich studieren durften. Aber nicht nur das, sie entwickelten auch neue Erziehungskonzepte, die statt bedingungslosen Gehorsam »das glückliche Kind« in den Mittelpunkt rückten. Nicht alles ist dabei gelungen, aber es ist höchste Zeit, die Lebensleistung dieser klugen, rebellischen und emanzipierten Frauen zu würdigen.

Luise Berg-Ehlers studierte Germanistik, Theologie, Theaterwissenschaft und Publizistik in Hamburg und Bochum. Vierzig Jahre lang war sie im Schuldienst und in der Lehrerausbildung tätig, 25 davon als Leiterin eines Gymnasiums in Bochum. Neben jahrelangem bildungspolitischen Engagement veröffentlichte sie zahlreiche Aufsätze zu fachdidaktischen und pädagogischen Themen. Sie hat als Autorin und Herausgeberin zahlreiche Bücher veröffentlicht, u.a. erschienen Mit *Virginia Woolf durch England* (2012), *Mit Miss Marple aufs Land* (2015) und *Extravagante Engländerinnen* (2014) im in sel taschenbuch.

insel taschenbuch 4563
Luise Berg-Ehlers
Klug, rebellisch, emanzipiert



Der 2015 im Elisabeth Sandmann Verlag erschienene Originalband wurde für die Taschenbuchausgabe leicht gekürzt.

Erste Auflage 2017
insel taschenbuch 4563
Insel Verlag Berlin 2017

© 2015, Elisabeth Sandmann Verlag GmbH, München

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Umschlag, Innenseiten und Satz: *Schimmelpenninck.Gestaltung, Berlin*

Druck: *Friedrich Pustet GmbH & Co. KG, Regensburg*

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-36263-0

LUISE BERG-EHLERS

Klug,
rebellisch,
emanzipiert
Lehrerinnen *mit Weitblick*

Insel Verlag



Inhalt

Einleitung

Ohne Lehrerinnen geht es nicht

9

1

Die Gouvernante – das verkannte Wesen

oder: Bilden und Erziehen heißt nicht Regieren

17

2

Lehrerinnenbildung und Frauenrechte

oder: Ohne Bildung keine Freiheit

37

3

Mädchenbildung in einer kleinen Stadt

Exkurs

75

4

Das Jahrhundert der Lehrerin

oder: Leicht war es nie

89

5

Auch Harry Potter braucht sie ...

oder: Die Lehrerin in Literatur und Film

133

Anhang

Danksagung, Literaturverzeichnis

Personenregister, Bildnachweis

151



Ohne Lehrerinnen geht es nicht

Wer starke Frauen sucht, sollte sich unter Lehrerinnen umsehen! Denn in den letzten 200 Jahren haben Lehrerinnen oder Frauen, die es werden wollten, im Kampf gegen Spott, Unterdrückung, Diffamierung, gegen Schwierigkeiten aller Art größte Entschiedenheit, Durchsetzungskraft und Stärke bewiesen. Eine Ursache für diese Mühsal findet sich in der Bibel in einem Brief des Apostels Paulus. Er schreibt: »*Dass eine Frau lehrt, erlaube ich nicht, [...] sie soll sich still verhalten*« (1. Tim. 2,12), und dieses Gebot behält für viele Jahrhunderte und für zahllose Frauen Gültigkeit. Kinder wurden in der Regel im Hause unterrichtet – meistens handelte es sich dabei um Knaben, und meistens wurden sie der Obhut von Lehrern anvertraut. Zwar gab es zuweilen Ausnahmen, doch die führten nicht selten zu dramatischen Entwicklungen, wie die Geschichte von Abaelard und Heloïse im 12. Jahrhundert zeigt. Der Vormund der jungen Frau wollte das Beste für seine begabte Schutzbefohlene und engagierte den berühmten Pariser Gelehrten Abaelard, der jedoch die Dinge des Lebens nicht nur in der Theorie unterrichtete. Heloïse wurde erst schwanger und dann verheiratet – eine nicht nur im Mittelalter unziemliche Abfolge –, und der verliebte Philosoph vom rachsüchtigen Vormund seiner Männlichkeit beraubt. Hätte der Verwandte all dies geahnt, wäre er sicherlich einer der Ersten gewesen, die gut ausgebildete Lehrerinnen gefordert hätten. Und zugleich würde er

mit diesem Ansinnen den ungemein wichtigen Zusammenhang von Mädchenbildung und Lehrerinnenausbildung deutlich gemacht haben. Doch es brauchte viel Zeit, bis das Problem erkannt, und noch mehr Zeit, bis es gelöst wurde.

Wenn es im Laufe der Jahrhunderte überhaupt Unterricht von Frauen gab, dann zumeist nur in Klöstern und dort zumeist nur für die Töchter der Oberschicht. Für die Mehrheit der Mädchen fand – rudimentär genug – Bildung im Hause statt, und die Mutter war die Lehrerin. Der familiäre »Lehrplan« umfasste größtenteils Themen, die eine gute Hausfrau später befähigten, für Mann und Kinder zu sorgen, das Gesinde anzuleiten und den Haushalt erfolgreich zu führen. Die Klosterschulen konnten ihrer speziellen Aufgabe seit dem 16. Jahrhundert nur noch teilweise gerecht werden, da während der Reformation viele Konvente säkularisiert worden waren. Erst die Gründung von mehreren Lehrorden – zum Beispiel die der Ursulinen oder der Augustiner-Chorfrauen im 16. Jahrhundert – vermochte hier einen Ausgleich zu schaffen.

Reformatoren wie Martin Luther und Philipp Melanchthon forderten eine Bildung der weiblichen Jugend, die möglichst nicht nur im Hause, sondern auch in Schulen stattfinden sollte. In seiner Schrift *An den christlichen Adel deutscher Nation* (1520) erklärte Luther, es müsse möglichst in jeder Stadt eine Mädchenschule geben. Humanisten wie Erasmus von Rotterdam und Thomas More verwiesen ebenfalls auf die Notwendigkeit, Töchtern wie Söhnen eine umfassende Bildung und Erziehung zukommen zu lassen. More verwirklichte dieses Prinzip bei seinen eigenen Kindern, denen er ungeachtet des Geschlechts eine profunde Bildung angedeihen ließ. Ein Motiv für die Einsicht lag auch in den Ehevorstellungen vieler gebildeter Männer der damaligen Zeit, die zwar nicht gleichberechtigte, wohl aber gleichgebildete Gesprächspartnerinnen suchten. Am besten hatten es jene Mädchen, die am häuslichen Unterricht ihrer Brüder teilnehmen konnten und dadurch mehr lernten, als nur einer Hauswirtschaft vorzustehen.

Wohl trat seit der frühen Neuzeit eine große Anzahl kultivierter, ja gelehrter Frauen hervor, so zum Beispiel Herrscherinnen wie Elisabeth I. von England oder Christina von Schweden, Wissenschaft-

lerinnen wie Maria Sybilla Merian, Schriftstellerinnen wie Aphra Behn oder Ärztinnen wie Dorothea Erxleben. Das darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass für ihren Erfolg keine systematische öffentliche Schulbildung, sondern eine individuelle private Erziehung verantwortlich war. Gravierend aber war die vorherrschende Auffassung, Mädchen seien aufgrund ihrer psychischen wie physischen Disposition gar nicht in der Lage, den intellektuellen Anforderungen eines Unterrichts zu folgen, wie ihn Knaben höherer Stände erhielten, und Frauen seien nicht fähig, in gleicher Weise Lektionen zu erteilen wie Lehrer. In Bezug auf ein Universitätsstudium weiblicher Wesen und auf deren mögliche Tätigkeit als wissenschaftlich Lehrende und Forschende hielt sich diese Vorstellung teilweise bis ins 20. Jahrhundert. Wie lang und hindernisreich der Weg war, den Bürgerinnen wie Bürger zurücklegen mussten, um ihren Töchtern eine angemessene und den Knaben gleichwertige Bildung zu verschaffen, soll später exemplarisch an der Entwicklung einer Mädchenschule in einer kleinen norddeutschen Stadt gezeigt werden. Doch die Geschichte der Lehrerinnen allgemein wie auch die Biografien einzelner Pädagoginnen in Deutschland, in Österreich, in der Schweiz, in England und in vielen anderen Ländern zeigen nicht nur die Tradierung zäher Vorurteile, sondern ebenso den intensiven Kampf dagegen. Sie verweisen auch auf den Behauptungswillen der vielen Frauen, die aus unterschiedlichen Gründen Lehrerinnen werden wollten und die gegen alle Widerstände entschlossen waren, diesen besonderen Beruf anzustreben.

Anders als für die männlichen Kollegen hatte der Lehrberuf für Frauen eine Bedeutung, die über die Existenzsicherung durch eine angesehene und anspruchsvolle Arbeit erheblich hinausging. In einer Zeit, in der Frauen fast nur die Möglichkeit hatten – sofern sie selbst Geld verdienen wollten oder mussten –, als lohnabhängiges Dienstpersonal in den Häusern der Wohlhabenden und Reichen zu arbeiten, hatte der Beruf einer Lehrenden ein gewisses Ansehen, da ihre soziale Herkunft zumeist reputierlich war. Man arbeitete zwar *für* eine Herrschaft, aber nicht *unter* ihr, und die Gouvernante, die Hauslehrerin, glaubte sich auf Augenhöhe mit der Dame des Hauses. Während ihres Dienstes jedoch musste sie sich – vermutlich widerstrebend – mit der

sozialen Realität arrangieren. Vor allem bot der Lehrberuf für Frauen zunehmend die Möglichkeit, familiärer und sozialer Bevormundung zu entgehen und langsam, wenn auch unter großen ökonomischen Schwierigkeiten und politischen Widerständen, den Weg zu finden in ein emanzipiertes Leben.

Dieser Weg war hindernisreich, und auch heute ist er nicht immer einfach zu gehen, denn Vorurteile gegen Lehrerinnen und Lehrer sind nicht selten. Deshalb nimmt man dankbar die Feststellung zur Kenntnis, die John Hattie, ein in Australien lehrender Neuseeländer und derzeit einer der meistdiskutierten Wissenschaftler seines Faches, über Pädagogen trifft: »Auf den Lehrer / die Lehrerin kommt es an«, und das meint, auf *gute* Lehrerinnen und Lehrer. In unserem Zusammenhang ist ein Befund seiner Untersuchungen interessant: Besonders wichtig und für den Lernerfolg unverzichtbar – so Hattie – ist die lange nicht gewürdigte emotionale Seite im schulischen Geschehen; Vertrauen, Empathie und Fürsorge müssen vom Unterrichtenden aufgebracht werden, damit Lernen und Lehren gelingen. Und genau diese Fähigkeiten wurden zwar früher den zum Lehramt strebenden Frauen attestiert, zugleich aber legte man ihnen derartige Kompetenzen als Schwäche aus und hielt weibliche Wesen höchstens für untergeordnete und weniger bedeutende pädagogische Tätigkeiten geeignet. Die konnten sie selbstverständlich nur unter der patriarchalischen und anweisenden Führung eines ihnen immer an – vermeintlicher – Kompetenz überlegenen Mannes leisten. Glücklicherweise ließen sich die Frauen durch eine derartige Bevormundung, die auch der Sorge vor einer Konkurrenz am Arbeitsplatz, vielleicht sogar der Angst vor überlegener Intellektualität geschuldet war, nicht von ihrem Berufsziel abhalten. Viele Pädagoginnen wussten, dass Empathie und fürsorgliche Zuwendung, die bei Bedarf auch auf Strenge nicht verzichtet, die Grundpfeiler erfolgreichen Unterrichtens sind. So formuliert Marie Loeper-Housselle, die Gründerin der Zeitschrift *Die Lehrerin in Schule und Haus*, 1887 in ihrem Blatt unter der Überschrift »Zwei wesentliche Punkte im Lehrerinnenberuf«: »[...] die tüchtige Persönlichkeit des Lehrers [sic!] ist und bleibt die zuverlässige Garantie für das Gelingen pädagogischer Bestrebung.«



Kämpferisch erobern sich junge Studentinnen männliches Terrain!

Zwar haben Sachbücher kein Happy End, aber wenn man die letzten 200 Jahre überblickt, in denen Frauen sich immer stärker im Lehrberuf durchsetzten, in denen sie nicht nur als Gouvernanten in privaten Haushalten, als Lehrerinnen in Privatschulen oder in sogenannten Volksschulen arbeiten konnten, sondern zunehmend auch das höhere Schulwesen und die Universitäten eroberten, dann sind zumindest viele Schwierigkeiten überwunden. Doch es bleibt festzuhalten, dass Frauen nicht nur im 19. Jahrhundert, sondern weit ins 20. Jahrhundert hinein kämpfen mussten für Bildung, Gleichberechtigung und Unabhängigkeit. *Insofern ist ein Buch über Lehrerinnen auch ein Buch über Kämpferinnen!* Und es ist vor allem ein Buch darüber, dass ohne diese Kämpferinnen, ohne den unermüdlichen, keinen Widerstand scheuenden Einsatz von Lehrerinnen gegen die Ungerechtigkeiten einer Gesellschaft, die Mädchen wie Frauen eine angemessene Bildung, eine politische Gleichstellung verweigerte, die weibliche Emanzipation erheblich länger hätte auf sich warten lassen. In diesem Zusammenhang soll der entscheidende Beitrag der Lehrerinnen zur Frauenbewegung besonders gewürdigt werden, denn die führenden Persönlichkeiten in den entsprechenden Vereinigungen waren meistens Pädagoginnen.

Wenn heute die Energie einer Lehrerin hauptsächlich im Kampf mit der Kultusbürokratie, mit sogenannten Reformen und nicht selten auch mit schwierigen Schülerinnen und Schülern aufgewendet werden muss, so geht es zumindest nicht mehr um die Existenz. Natürlich gibt es noch Probleme bei der pädagogischen Tätigkeit, aber diese sind häufig weniger geschlechts- als schulspezifisch und müssen von männlichen Kollegen ebenfalls bewältigt werden. Und wenn auch die Öffentlichkeit nicht immer die Anerkennung bereithält, die man sich in der Schule vielleicht wünschen würde, so ist doch zum Beispiel ein wichtiger Schritt getan mit der Stiftung des Deutschen Lehrerpreises, den natürlich auch Lehrerinnen verliehen bekommen.

In den letzten 200 Jahren leisteten unzählige Frauen in unterschiedlicher Weise Wichtiges für die Anerkennung des Berufs einer Lehrerin in der Gesellschaft und machten sich dabei auch um die Mädchenbildung verdient. Denn Lehrerinnen waren schon in der

Vergangenheit unbeugsame Frauen, die mehr wollten: mehr Bildung, mehr Selbstständigkeit, mehr Unabhängigkeit und vor allem mehr Rechte, und das hieß letztlich die gleichen Rechte wie Männer. Sie erkannten, dass Freiheit und Rechtsgleichheit ohne Bildung nicht möglich wären. Entscheidend war aber außerdem, dass sie ihre Wünsche in aktives Gestalten und in Veränderung umsetzten. Damit haben sie sich gegen alle Versuche vor allem von Männern behauptet, Lehrerinnen qua Geschlecht abzuwerten, statt ihre Professionalität zu schätzen. Zwar war der lange Weg mühsam und ist es in vielen Teilen der Welt immer noch, doch die Frauen, die ihn gingen, schrieben eine bemerkenswerte Erfolgsgeschichte. Dieses Buch hat eine repräsentative Auswahl getroffen, um besonders bemerkenswerte, tatkräftige und beispielhafte Pädagoginnen vorzustellen.

*Gewidmet ist dieses Buch allen Frauen,
die Lehrerin waren, die es sind und denen,
die es hoffentlich werden wollen.*



1

Die Gouvernante – das verkannte Wesen

*oder:
Bilden und Erziehen heißt
nicht Regieren*



*»Eine junge Dame, welche im Lehren geübt ist,
wünscht eine Stellung in einer Familie zu finden,
wo die Kinder unter vierzehn Jahren sind.
Sie ist befähigt, in den gewöhnlichen Zweigen,
welche zu einer guten, englischen Erziehung
gehören, zu unterrichten, ebenso im Französischen,
im Zeichnen und in der Musik.«*

1

Die Gouvernante – das verkannte Wesen

Mit einer solchen Anzeige, wie sie im 19. Jahrhundert in englischen Zeitungen häufig erscheint, könnte eine Erfolg versprechende Karriere als Gouvernante ihren Anfang nehmen. Denn die Bewerberin erfüllt alle Anforderungen, die damals an Gouvernanten gestellt wurden: Sie ist eine Dame, hat bereits unterrichtet und weiß, was zu einer guten englischen Erziehung gehört – nämlich Lesen, Schreiben, Rechnen und biblische Unterweisung. Zwar wird das übliche ornamentale Erziehungsbeiwerk wie Übungen im Tanzen, Unterweisen in guten Manieren und die Fertigkeit, anmutig Konversation zu machen, nicht genannt, doch dürfte die Bewerberin auch jene Fähigkeiten vermitteln können, die ein junges Mädchen braucht, um in der Gesellschaft zu bestehen.

Die junge Frau hat mit ihrem Inserat Erfolg und kann in einem Herrenhaus bei einem interessanten, obendrein attraktiven Arbeitgeber und einer netten Schülerin ihren Dienst antreten. Was wie ein berufliches Happy End erscheint, ist jedoch der Anfang einer dramatischen Beziehung, denn die junge Erzieherin heißt Jane Eyre und ist die Heldin des gleichnamigen Romans von **Charlotte Brontë**, einer Pfarrerstochter aus dem einsamen Haworth in Yorkshire.

Die drei Brontë-Schwestern – neben Charlotte noch Anne und Emily – schrieben alle Romane und Gedichte, wobei Charlotte und Anne auch auf ihre Erlebnisse als Gouvernanten zurückgreifen konnten, um sie eindrucksvoll in ihrem Werk zu verarbeiten. **Anne Brontës** Roman *Agnes Grey* (1847 noch unter einem Pseudonym erschienen) erzählt von den frustrierenden Erfahrungen, die eine junge Frau im Hause einer eingebildeten, aber ungebildeten Familie machen musste, worauf sie bald einen anderen Arbeitgeber suchte. Aber Jane Eyre wie Agnes Grey widerfuhr etwas, worauf ihre Kolleginnen in der Realität

meistens vergeblich hofften: Sie heirateten, und Jane Eyre wurde sogar von ihrem Dienstherrn zum Altar geführt.

Schon **Jane Austen** ließ zuvor Jane Fairfax, eine ihrer Frauenfiguren im Roman *Emma* (1815), über das harte Los der Gouvernanten klagen, die von Agenturen vermittelt würden. Dies sei zwar nicht gerade ein Handel mit menschlichem Fleisch, aber immerhin mit menschlicher Intelligenz, und dieser »Gouvernantenmarkt« käme, zumindest was das Elend der Opfer angehe, dem Sklavenhandel gleich. Austen scheint Mitgefühl mit der zukünftigen Gouvernante zu haben und lässt sie nicht im Schulzimmer, sondern im ehelichen Schlafzimmer landen. Aber erst die »Gouvernanten-Romane« von Charlotte und Anne Brontë und ihr Erfolg beim Publikum machten nachdrücklich auf die Probleme dieses Berufes aufmerksam.

Ihre soziale Herkunft hätte die Schwestern Brontë eigentlich zu Vorbildern einer Gouvernante in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts werden lassen können. Sie kamen aus einem Pfarrhaus, hatten untadelige Manieren, waren belesen, gebildet und schreibfreudig. Ferner verfügten sie über hauswirtschaftliche Fähigkeiten, waren religiös und sittsam erzogen und hatten – außergewöhnlich für die damalige Zeit, wenn auch nicht unbedingt für eine Pfarrhauskindheit – Latein und Griechisch gelernt. Um ihre Französischkenntnisse zu perfektionieren, besuchten zwei Schwestern sogar ein Institut in Brüssel. Ihre unerfreulichen Erfahrungen als Gouvernanten jedoch ließen sowohl Anne wie auch Charlotte nach größerer Unabhängigkeit streben. Als Angestellte befanden sie sich nämlich in einer höchst bedrückenden »Sandwichsituation«, das heißt, als Angehörige des Bürgertums zählten sie sich sozial eher zur Familie des Arbeitgebers, als lohnabhängige Beschäftigte waren sie eher Dienstboten, wurden aber von der Dienerschaft als nicht zugehörig betrachtet und teilweise sogar verachtet. Die deutsche Erzieherin und Schriftstellerin **Malwida von Meysenbug** (1816–1903), die Mitte des 19. Jahrhunderts lange als Gouvernante in England arbeiten musste, da politische Gründe sie zur Emigration aus Deutschland gezwungen hatten, beschreibt diese Situation sehr plastisch im ersten Band ihrer *Memoiren einer Idealistin*. »Die Stellung der Gouvernante ist eine